



ÄRZTEGESELLSCHAFT
DES KANTONS BERN
SOCIÉTÉ DES MÉDECINS
DU CANTON DE BERNE

Nr. 1 / Februar 2014
www.berner-aerzte.ch

Themen dieser Ausgabe:

Inselspital richtet Psycho- somatik neu aus	2
BEKAG-Versorgungs- umfrage 2013	3
Kind, Karriere und kulinarische Köstlichkeiten	6
Kantonaler Pandemieplan auf dem Prüfstand	8
Persönliche Wahlkampfporträts	10
Hinweise	12

Wir haben wieder einen Kantonsarzt!



Am 1. Januar 2014 hat Dr. med. Jan von Overbeck sein Amt als Kantonsarzt des Kantons Bern angetreten. Die Suche bei der Neubesetzung dieses Amtes gestaltete sich schwierig. Nachdem Ende März letzten Jahres der damalige Kantonsarzt und sein Stellvertreter gleichzeitig zurückgetreten waren, leitete deswegen der Kantonsapotheker Dr. pharm. Samuel Steiner interimistisch auch das Kantonsarztamt. Trotz Doppelbelastung hatte er dabei immer ein offenes Ohr für die Anliegen der Ärzteschaft, dafür gebührt ihm unser Dank.

Wir heissen den neuen Kantonsarzt willkommen und wünschen ihm für seine Tätigkeit viel Elan, Durchsetzungsvermögen und Durchhaltewillen. Er dürfte bei Amtsantritt einige schwierige, mitunter brisante Dossiers auf seinem Schreibtisch vorgefunden haben, welche der Behandlung und Beschlussfassung harren, dies teilweise seit geraumer Zeit. Als Beispiel seien die Probleme und hängigen Beschwerden rund um den ambulanten ärztlichen Notfalldienst und die Notfalldienstpflicht erwähnt. Die Ärzteschaft des Kantons Bern ist in ihrer täglichen Arbeit davon betroffen, wie diese Entscheide ausfallen werden und erwartet sie deshalb entsprechend gespannt. Dass die BEKAG als Vertreterin der Berner Ärztinnen und Ärzte bei der Erarbeitung von Lösungen jederzeit zur Verfügung steht, versteht sich von selbst.

Es ist uns ein wichtiges Anliegen, auch mit Dr. med. von Overbeck eine konstruktive Zusammenarbeit zu pflegen, wie dies mit seinen Vorgängern der Fall war. Dabei werden wir zweifelsohne unsere Anliegen mit Nachdruck und Überzeugung vertreten. In einem gewohnt offenen, lösungsorientierten Dialog werden wir aber Wege finden, die für uns alle gangbar sind.

Es gibt viel zu tun, packen wir die Aufgaben gemeinsam an.

Rainer Felber
Vizepräsident Ärztesgesellschaft
des Kantons Bern

Inselspital richtet Psychosomatik neu aus

Erweitertes Ambulatorium, neue Tagesklinik, Bettenstation für akutpsychosomatische Patienten: Das Inselspital richtet die Psychosomatik neu aus, um die Versorgung der Patienten auch in Zukunft zu gewährleisten.

Prof. Andreas Tobler
Ärztlicher Direktor Inselspital und Spital Netz Bern AG

Die Geschäftsleitung des Inselspitals hat am 27. Januar ihren Entscheid vom 5. August 2013 revidiert: Statt alle 20 Psychosomatik-Betten zu schliessen, wird die akutpsychosomatische Bettenstation mit rund 10 Betten weiterbetrieben. Essstörungen-Patientinnen mit lebensbedrohlich tiefem Body-Mass-Index und Patienten mit komplexen Schmerzstörungen werden weiterhin auch stationär betreut. Für die wachsende Anzahl der Stresspatienten wird das ambulante Angebot erweitert und eine Tagesklinik geschaffen.

Wie geplant geschlossen werden die Betten für Patienten, die einen rehabilitativen psychosomatischen Klinikaufenthalt benötigen, nach der akuten Versorgung und zusätzlich zur ambulanten oder tagesklinischen Betreuung. Dies betrifft z.B. stressbedingte Schmerzkrankungen oder Burnout. Für diese Patienten besteht ausserhalb des Inselspitals ein Betreuungsangebot. Kooperationen mit solchen Kliniken sind im Aufbau. Auf die angekündigten Kündigungen beim Personal wird verzichtet.

Auf Fachwelt gehört

Mit ihrem Entscheid trägt die Geschäftsleitung des Inselspitals den Bedenken der Fachwelt vor einer drohenden Versorgungslücke Rechnung. Die Schweizerische Akademie für Psychosomatische und Psychosoziale Medizin (SAPPM) hatte sich in einer Petition mit 3'000 Unterschriften gegen die Schliessung der einzigen psychosomatischen Bettenstation an einem Unispital gewandt.

Die Abklärungen des Inselspitals bestätigten, dass insbesondere für die Versorgung von Patientinnen mit schweren, lebensbedrohenden Essstörungen weiterhin eine akutpsychosomatische, interdisziplinäre und stationäre Betreuung im Zentrumsspital nötig ist, die nur das Inselspital anbieten kann. Das gilt auch für Patienten mit komplexen Schmerzkrankungen. Wie von den

Fachleuten gefordert, soll diese Dienstleistung zentral an einem Ort erbracht werden, in der Psychosomatik-Abteilung.

Inselspital benötigt Leistungsauftrag

Zur Sicherstellung der akutpsychosomatischen Versorgung benötigt das Inselspital einen expliziten Leistungsauftrag des Kantons. Der Kanton Bern hat den Auftrag für die Behandlung von Patienten mit psychosomatischen Erkrankungen bisher ausschliesslich zwei privaten Kliniken (Lindenhofspital Bern, Klinik SGM Langenthal) erteilt. Diese erhalten für ihre psychosomatischen stationären Leistungen von den Krankenkassen eine spezielle Tagespauschale.

BEKAG-Versorgungsumfrage 2013

Die jüngste Mitgliederumfrage zur ärztlichen Versorgungssituation im Kanton Bern bestätigt langfristige Trends: Hausarztmedizin, Pädiatrie und Psychiatrie kämpfen – vor allem auf dem Land – mit Engpässen. Ungebrochen attraktiv und im Zunehmen begriffen sind dagegen die Fachspezialitäten Chirurgie, orthopädische Chirurgie, Radiologie und Kardiologie.

Dr. med. Andreas Bieri,

Text und Bilder: Markus Gubler, Presse- und Informationsdienst

Die Ärztesgesellschaft des Kantons Bern hat diesen Herbst nach 2009, 2010 und 2011 zum vierten Mal ihre niedergelassenen Mitglieder befragt – kantonsweit wurden 1'839 Mitglieder angeschrieben¹. An der Umfrage haben insgesamt 628 Ärztinnen und Ärzte teilgenommen, was einer Rücklaufquote von 34 Prozent entspricht. Der Grossteil der Antwortenden ist zwischen 50 und 60 Jahre alt. Der Fragebogen ist im Vergleich zu früheren Erhebungen nur unwesentlich verändert worden. Dadurch lassen sich Entwicklungen in der medizinischen Versorgungssituation im Kanton nachvollziehen und auswerten. Die Resultate der letzten drei Umfragen belegen, wie sich die Situation in den letzten fünf Jahren gewandelt hat. Neu haben wir unsere Mitglieder auch gefragt, in welcher Praxisform sie praktizieren. Damit erhalten wir weitere wertvolle Erkenntnisse über den Wandel der Versorgungslandschaft.

Die wichtigste Neuerung betrifft die Erhebungsmethode: Im Gegensatz zu den vorherigen Umfragen – hier erfolgte die Befragung schriftlich – konnten die Teilnehmenden den Fragenbogen diesmal direkt am Computer ausfüllen und elektronisch zurückschicken. Die Online-Erhebung hat unter anderem den Vorteil, dass die Daten direkt erfasst werden und nicht nachträglich importiert werden müssen.

Wichtig ist zu betonen, dass die vorliegende Studie die subjektive Meinung der Teilnehmenden wiedergibt. Eine Interpretation der Ergebnisse kann nur innerhalb dieser konzeptionellen Prämisse gemacht werden.

Einzelpraxen überwiegen noch

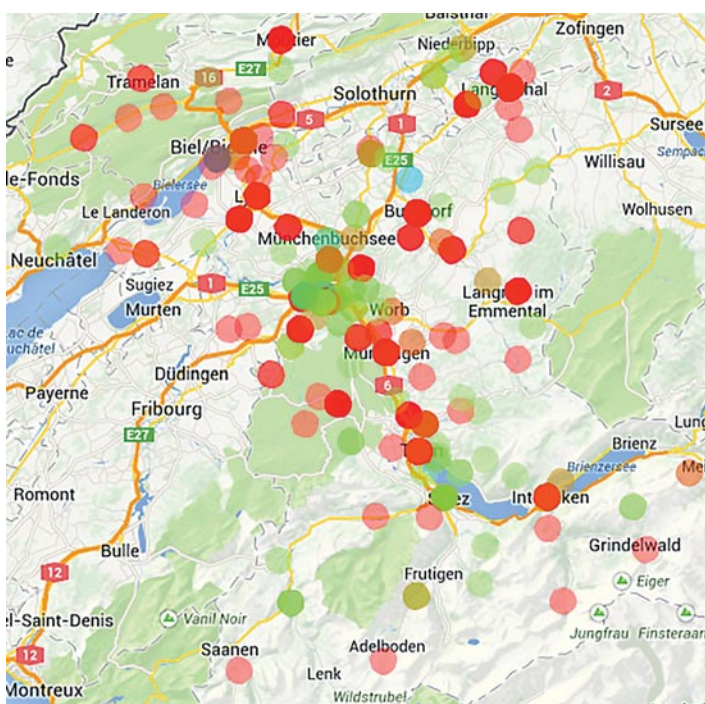
Bevor wir uns den Resultaten ausgewählter Fachrichtungen widmen, werfen wir einen Blick in die Arztpraxen: Mehr als die Hälfte

der Teilnehmenden arbeitet in einer Einzelpraxis (52 Prozent). Gut jeder Vierte behandelt Patienten in einer Gemeinschaftspraxis oder einer Praxisgemeinschaft. Markante Unterschiede zwischen Stadt und Land sowie zwischen den Geschlechtern existieren bei den Praxisformen nicht. Einzelpraxen verlieren aber an Bedeutung. 65 Prozent der Ärztinnen und Ärzte unter 40 Jahren praktizieren bereits heute in Gruppenpraxen.

Weiterhin fehlen in der Peripherie Allgemeinmediziner

Insgesamt sind 46 Prozent der Teilnehmenden der Meinung, dass dem Kanton Bern Allgemeinmediziner fehlen. 44 Prozent dagegen finden, die hausärztliche Versorgung sei ausreichend. Bemerkenswerte Unterschiede zwischen den Geschlechtern lassen sich auch hier nicht konstatieren. Am negativsten beurteilen Befragte zwischen 46 und 55 Jahren die Situation in der Hausarztmedizin (siehe Tabelle 1). Allgemeinmediziner bewerten die Versorgungssituation nur unwesentlich pessimistischer als ihre Berufskollegen (49 Prozent). Die Engpässe werden regional verschieden wahrgenommen. Sie sind in den vier Erhebungsperioden konstant geblieben. So sind vor allem die Regionen Biel, Oberaargau, Emmental, Jura sowie das Berner Oberland vom Hausärztemangel betroffen.

Gaben 2010 78 Prozent der Befragten an, im Oberaargau praktizierten zu wenig Allgemeinmediziner, sind es heute 74 Prozent. Während in den ländlichen Regionen der Mangel akut bleibt, scheint sich die Versorgungssituation in der Stadt und Agglomeration Bern zu entspannen. Vor drei Jahren fanden die Befragten aus der Stadt und



Grafik 1:
Basis: 616 Antworten:
An Hausärzten mangelt es vor allem in den Regionen Biel, Oberaargau, Emmental, sowie im Berner Jura und im Berner Oberland.

¹ Für die Umfrage sind – wie in den früheren Erhebungen – die BEKAG-Mitglieder der Kategorie 01 berücksichtigt worden. Diese Mitglieder sind selbstständig erwerbend und rechnen ihre Leistungen über eine eigene ZSR-Nummer ab.

	Total	Geschlecht	
		F	M
Total	616 100%	151 25%	461 75%
übersorgt ●	24 4%	4 3%	20 4%
ausreichend versorgt ●	273 44%	62 41%	209 45%
untersorgt ●	281 46%	73 48%	206 45%
keine Antwort	38 6%	12 8%	26 6%

Tabelle 1 Versorgungssituation in der Hausarztmedizin

der Region Bern, dass Hausärztinnen und Hausärzte fehlen. Heute stuften 58 Prozent von ihnen die hausärztliche Versorgung rund um Bern als ausreichend ein.

Kinder- und Jugendmediziner fehlen auch in den urbanen Zentren

Noch akuter als bei den Hausärzten taxieren die Befragten den Mangel an Kinder- und Jugendmediziner. Mehr als die Hälfte (53%) findet, dass im Kanton zu wenig Pädiater praktizieren. Hier beurteilen Ärztinnen die Situation pessimistischer als ihre männlichen Kollegen (57% vs. 52%). Die Versorgungsengpässe erstrecken sich auf das gesamte Kantonsgebiet. Sogar in den urbanen Räumen Bern und Biel sind viele der Befragten der Meinung, dass die kinder- und jugendärztliche Versorgung nicht mehr ausreichend gewährleistet ist (Grafik 2). Ein ähnliches Bild zeigt sich auch in der Psychiatrie. Für 47 Prozent der Antwortenden können die bestehenden Spezialisten nicht für ein ausreichendes Behandlungsangebot sorgen.

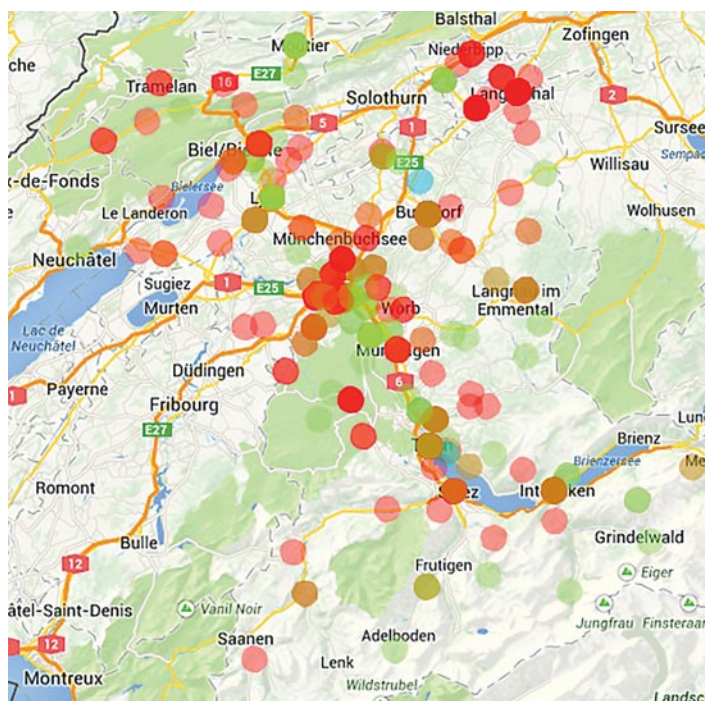
Orthopädische Chirurgie mit Überangebot

Anders präsentiert sich die Situation in den Fachrichtungen Chirurgie, orthopädische Chirurgie, Radiologie und Kardiologie. Seit 2009 hat sich das Überangebot aus der Stadt Bern auf die Agglomeration und neu sogar auf periphere Gebiete des Kantons ausgeweitet. Heute bewerten 85 Prozent der Teilnehmenden, der Kanton sei allgemein chirurgisch ausreichend bis übersorgt. Und sogar 88 Prozent der Befragten geben an, es bestehe ein ausreichendes Angebot bis zu einem Überangebot an orthopädischen Chirurgen. Über 8 von 10 Ärztinnen und Ärzte sind der Meinung, dass die Bevölkerung im Kanton Bern radiologisch und kardiologisch ausreichend bis übersorgt ist – ein langfristiger Trend, der sich bereits in den vorangegangenen Erhe-

bungen gezeigt hat. Auch Patientinnen und Patienten mit gastroenterologischen und urologischen Beschwerden finden genügend Fachärzte (Gastroenterologie: zu 67 Prozent ausreichend versorgt; Urologie: zu 69 Prozent ausreichend versorgt).

Stadt-Land-Unterschiede in der Ophthalmologie, Dermatologie und Gynäkologie

Für 41 Prozent der Antwortenden arbeiten im Kanton Bern zu wenig Ophthalmologen (siehe Grafik 4). Je nach Praxisstandort wird



Grafik 2: Versorgungssituation in der Kinder- und Jugendmedizin

Basis: 598 Antworten.
Auch die urbanen Räume Bern und Biel sind kinder- und jugendärztlich nicht mehr ausreichend versorgt.

Versorgung	Allgemeine Chirurgie		
	Total	F	M
Frauen / Männer			
Total	606 100%	147 24%	455 75%
übersorgt ●	89 15%	18 12%	70 15%
ausreichend versorgt ●	424 70%	101 69%	321 71%
untersorgt ●	39 6%	7 5%	32 7%
keine Antwort	54 9%	21 14%	32 7%

Tabelle 2 Ausgewählte Spezialitäten

die Situation allerdings höchst unterschiedlich beurteilt. 58 Prozent der Praxisinhaber in der Agglomeration Bern finden, das Angebot an Ophthalmologen sei ausreichend. Unterschiede zwischen Stadt und Land sehen wir auch bei den Dermatologen, Neurologen und Gynäkologen. Diese Fachrichtungen sind auf dem Land eher knapp vorhanden.

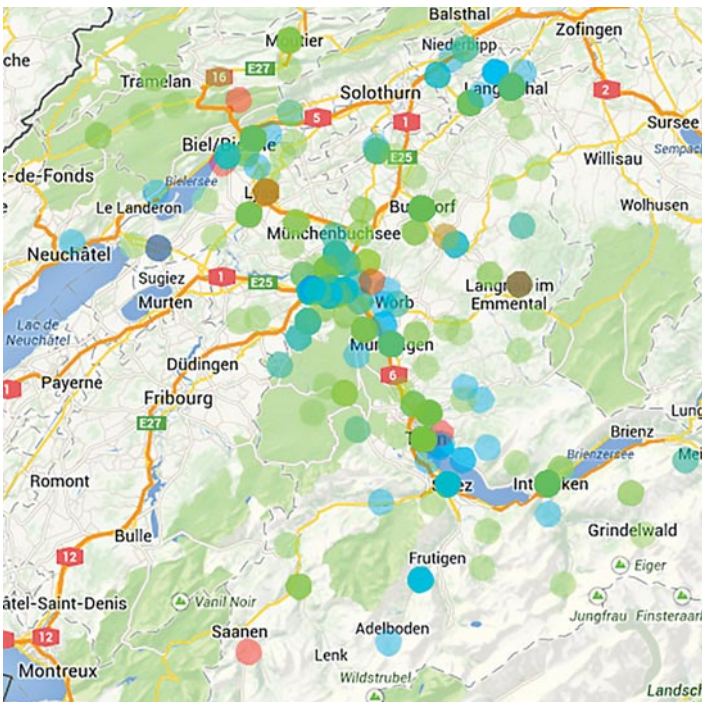
Düstere Aussichten

Auch in der jüngsten Versorgungsumfrage zeigen sich die langfristigen Trends der vor-

angegangenen Erhebungen. Fachrichtungen wie die Allgemeine Innere Medizin und die Pädiatrie, die bereits 2009 mit Unterversorgung kämpften, haben 2013 noch immer Versorgungsprobleme. Und jene Spezialitäten, die vor fünf Jahren attraktiv gewesen sind, sind es auch heute noch. Dass sich in einzelnen Disziplinen die Versorgungssituation verschärfen wird, macht die bevorstehende Pensionierungswelle deutlich. 43 Prozent der praktizierenden Ärzteschaft, die an der Versorgungsumfrage 2013 teilgenommen hat, wollen in den nächsten zehn Jahren ihre Praxistüren für immer schliessen.

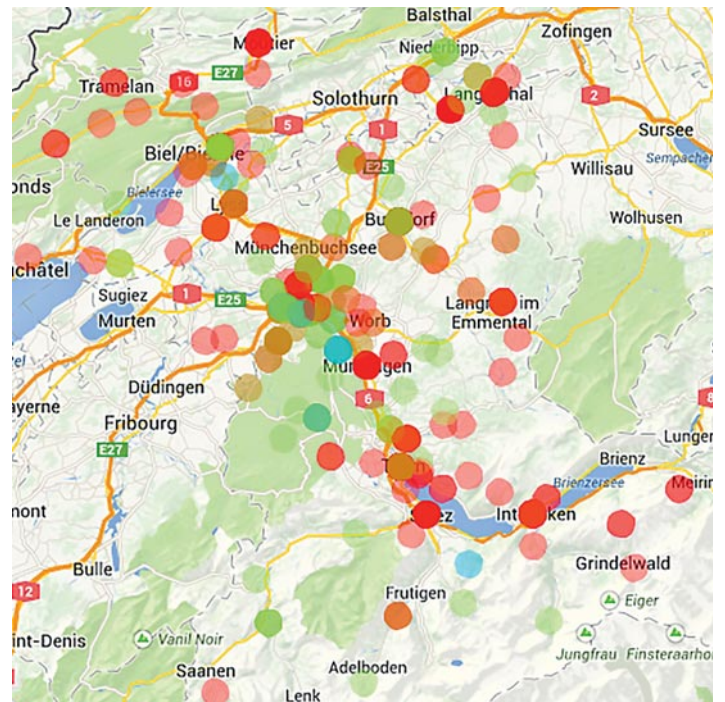
Fragen

Falls Sie Fragen haben, helfen Ihnen das Sekretariat der BEKAG, info@bekag.ch, oder Studienleiter Dr. med. Andreas Bieri, andreas.bieri@haslipraxis.ch, gerne weiter.



Grafik 3:
Versorgungssituation in der orthopädischen Chirurgie

Basis: 599 Antworten.
88 Prozent der Befragten geben an, es bestehe ein ausreichendes Angebot bis ein Überangebot an orthopädischen Chirurgen.



Grafik 4:
Versorgungssituation in der Ophthalmologie

Basis: 606 Antworten.
Für 4 von 10 Befragten – vornehmlich aus Agglomerationen und ländlichen Gebieten – praktizieren im Kanton Bern zu wenig Ophthalmologen.

Orthopädische Chirurgie			Urologie			Kardiologie			Radiologie		
Total	F	M	Total	F	M	Total	F	M	Total	F	M
599	147	448	601	147	450	608	150	454	607	148	455
100%	25%	75%	100%	24%	75%	100%	25%	75%	100%	24%	75%
203	32	169	39	8	31	133	21	111	119	19	100
34%	22%	38%	6%	5%	7%	22%	14%	24%	20%	13%	22%
322	84	236	417	94	320	383	95	285	409	101	305
54%	57%	53%	69%	64%	71%	63%	63%	63%	67%	68%	67%
23	5	18	70	17	53	21	3	18	15	4	11
4%	3%	4%	12%	12%	12%	3%	2%	4%	2%	3%	2%
51	26	25	75	28	46	71	31	40	64	24	39
9%	18%	6%	12%	19%	10%	12%	21%	9%	11%	16%	9%

Erklärung: Die Punkte auf den Karten markieren die Praxisstandorte, bzw. Arbeitsorte der Antwortenden.

Kind, Karriere und kulinarische Köstlichkeiten

Wie schwer sich in einem anspruchsvollen Beruf Familie und Arbeit vereinbaren lassen, erfahren angehende Ärztinnen und Ärzte an der diesjährigen Medifuture des VSAO. Und: BEKAG-Mitglieder mit Hausarztpraxen in Randregionen werben mit kulinarischen Köstlichkeiten für ihre Standorte.

*Text und Bilder: Markus Gubler,
Presse- und Informationsdienst*

Frauen sind in der Medizin weiter auf dem Vormarsch. Das beweist auch die aktuelle Ausgabe der Laufbahnorientierung des VSAO. Gut zwei Drittel der 320 Teilnehmenden, die sich an diesem nasskalten Novembervormorgen im Berner Kursaal eingefunden haben, sind Frauen. Wie stark sich das Bild der Medizin gewandelt hat, zeigt Christoph Hänggeli auf, Leiter des Schweizerischen Instituts für ärztliche Weiter- und Fortbildung SIWF: In 50 Jahren ist der Frauenanteil in der Medizin von 0 auf 60 Prozent gestiegen, rechnet er vor.

44 Prozent arbeiten Teilzeit

Die Feminisierung hat gesellschaftliche Trends beschleunigt – mit unliebsamen Nebenwirkungen. Weil immer mehr Ärztinnen und Ärzte Teilzeit arbeiten, inzwischen 44 Prozent, sinkt die durchschnittliche Lebensarbeitszeit. Die Folge: Die medizinische Versorgung wird personalintensiver.

Da kommt es ungelegen, dass jede fünfte Frau, nach ihrem Medizinstudium keinen Facharzttitel erwirbt, wie Nico van der Heyden, Leiter Politik und Kommunikation VSAO, erklärt. Nach Abschluss des Studiums stünden viele Frauen vor der Entscheidung Familie oder Beruf. Dass sich viele gegen die Ärztekariere entscheiden, hat teure Konsequenzen – für die Gesellschaft und für die medizinische Versorgung. Die teuren Investitionen in die Ausbildung – ein Medizinstudium kostet über 500'000 Franken – gehen verloren und den Spitälern und Praxen fehlen Nachwuchskräfte. Schweizer Spitäler könnten ihren Bedarf schon lange nicht mehr mit einheimischem Personal decken, sagt Nico van der Heyden. Es fehlen 300 bis 500 Assistenzärztinnen und Assistenzärzte, welche die Schweiz durch ausländische Fachkräfte kompensiert. Keine zukunftsfähige Konstellation. Neben zusätzlichen Aus- und Weiterbildungsplätzen fordert der VSAO deshalb, dass Spitäl-

er gerade für Ärztinnen attraktiver werden. Spitäler müssen Kinderbetreuungsangebote schaffen und arbeitsgesetzkonforme Dienstpläne garantieren, damit Frauen als Ärztinnen Karriere und Familie vereinbaren können.

Kinder verlangsamen Karriere

Verbesserte Arbeitsbedingungen, flexible Arbeitszeitmodelle und externe Kinderbetreuung erleichtern das Vorwärtkommen. Dass die Karriereleiter für Frauen trotz dieser Errungenschaften schwer zu erklimmen ist, zeigt das sehr persönliche Referat von Frau PD Dr. med. Traudel Saurenmann am Nachmittag. «Teilzeitarbeit verlangsamt die Karriere. Durch die geringere Präsenz wird man im Spital weniger wahrgenommen und wird von jüngeren Kollegen überholt. Damit muss man zuerst einmal klarkommen», erklärt Saurenmann. In der Kleinkindphase gerate die Karriere ins Stocken. Das Ziel



*Dr. med. Markus Winkler, Rüeggisberg,
im angeregten Gespräch mit angehenden
Ärztinnen.*



*Mit Spezialitäten aus der Region
gegen den Ärztemangel in der Region:
Dr. med. Karl Haefele verköstigt die
Teilnehmenden mit Käse aus dem Haslital.*



Die Ärztesgesellschaft des Kantons Bern ist seit Jahren an der Medifuture mit einem Ausstellungsstand präsent.

Diesmal haben Dr. med. Marth Daniel, Bern; Dr. med. Hans-Jakob Zehnder, Riggisberg; BEKAG-Vizepräsident Dr. med. Rainer Felber, Boll; Piroshka Wolf, Sekretariatsleiterin BEKAG; Dr. med. Markus Lüdi, Schwarzenburg; Dr. med. Karl Haefele, Meiringen (Ärztzentrum Meiringen); Dr. med. Andreas Bieri, Langenthal (Haslipraxis Langenthal) die BEKAG vertreten. (v.l.n.r.)

nicht aus den Augen zu verlieren sei herausfordernd. Man müsse Prioritäten setzen und die Fünf auch einmal gerade sein lassen. Ohne Zugeständnisse gehe es nicht, erklärt sie den angehenden Ärztinnen und Ärzten. Traudel Saurenmann durchlief eine ungewöhnliche Karriere. 13 Jahre nach dem Staatsexamen erlangte sie ihren FMH-Titel und ist heute Privatdozentin und Direktorin am Kinderspital Winterthur. Sie rät den Anwesenden, ihre Karrieren sorgfältig zu planen und Träume rücksichtslos zu leben.

Kulinarische Werbung in eigener Sache

Trotz Import ausländischer Ärztinnen und Ärzte bleibt der Mangel akut. Gerade Hausärzte in Randregionen finden immer seltener Nachfolger. An der Medifuture betreiben sie Werbung in eigener Sache – mit kulinarischen Köstlichkeiten aus ihren Regionen. Käse aus dem Haslital, Guetzli aus der Ganterschregion. Sie verfehlen ihre Wirkung nicht. Zahlreiche angeregte Diskussionen und lebhaftes Gespräche entstehen. Der erste Kontakt ist hergestellt. Ob sich daraus konkrete Anstellungsverhältnisse und Einstiege in Praxisgemeinschaften ergeben, bleibt offen.

Medifuture wächst

Aline Aebi, die Koordinatorin von Medifuture, ist zufrieden. «Medifuture 2013 war grösser und abwechslungsreicher als ihre Vorgängerinnen. Wir verzeichneten 320 Anmeldungen, konnten elf Referierende und 21 Aussteller gewinnen». Einziger Wermutstropfen: Der Kursaal ändere ab kommenden Jahr seine Kongresspolitik und vermiete das Foyer nur noch zusammen mit dem grossen Saal, erzählt Aebi. Der VSAO muss sich nun nach einem neuen Austragungsort umsehen. Am Standort Bern wolle man aber festhalten, so Aline Aebi.

Impressum

doc.be, Organ der Ärztesgesellschaft des Kantons Bern
Herausgeber: Ärztesgesellschaft des Kantons Bern,
Bolligenstrasse 52, 3006 Bern / erscheint 6 x jährlich
Verantwortlich für den Inhalt: Vorstandsausschuss der
Ärztgesellschaft des Kantons Bern
Redaktion: Marco Tackenberg und Markus Gubler,
Presse- und Informationsdienst BEKAG, Postgasse 19,
3000 Bern 8, Tel. 031 310 20 99; Fax 031 310 20 82;
E-Mail: tackenberg@forumpr.ch, gubler@forumpr.ch
Inserate: Frau P. Wolf, Bolligenstrasse 52, 3006 Bern
Tel. 031 330 90 00; Fax 031 330 90 03;
E-Mail: pwolf@bekag.ch
Layout: Claudia Bernet, Bern
Druck: Druckerei Hofer Bümpliz AG, 3018 Bern
Ausgabe Februar 2014

Kantonaler Pandemieplan auf dem Prüfstand

Der kantonale Pandemieplan soll dieses Jahr im November anhand eines Szenarios und mit dem Sonderstab Pandemie überprüft werden. Zu diesem Zweck wird der Pandemieplan an die neuen Gegebenheiten des Bundes angepasst und überarbeitet. Mit dem Sonderstab Pandemie und dem überarbeiteten Pandemieplan will man erreichen, dass in einem künftigen Pandemiefall schnell, angemessen und umfassend reagiert werden kann.

Urs Aebersold, Abteilungsleiter Katastrophenmanagement und Koordinierter Sanitätsdienst, Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern

Der kantonale Pandemieplan basiert auf demjenigen des Bundesamtes für Gesundheit. Der Bund, welcher gemäss Epidemien Gesetz für die Strategie, die Massnahmen und Prozesse zuständig ist, hat im Oktober des letzten Jahres seinen neuen Pandemieplan veröffentlicht. Die Kantone sind in diesem Zusammenhang für die Organisation des Gesundheitssystems und den Vollzug der Bundesmassnahmen verantwortlich. Deshalb wird nun auch der Pandemieplan des Kantons Bern überarbeitet. Ziel ist es, diesen dann in der Sicherheitsverbundübung (SVU) 2014 zu testen. Diese Übung findet im November unter der Leitung von Bundesrat Ueli Maurer statt und hat zum Ziel, mit verschiedenen Szenarien ausserordentliche Situationen zu überprüfen. Dazu sind auch die Kantone zur Teilnahme eingeladen. Der Kanton Bern wird unter anderem mit seiner Kantonalen Führungsorganisation und seinem Sonderstab Pandemie an der Übung teilnehmen.

Schwächen bei der Bewältigung der letzten Grippe-Pandemie

Bei der Bewältigung der letzten Grippe-Pandemie, der Pandemie A(H1N1) im Jahre 2009, zeigten sich Schwächen und Anpassungsbedarf auf allen Ebenen. Insbesondere in den Bereichen Kommunikation und der interdisziplinären Zusammenarbeit. Dies galt nicht nur für die medizinischen, sanitätsdienstlichen und pharmazeutischen Bereiche, sondern für alle Querschnittsfunktionen des öffentlichen Lebens. Also auch für Schulen, für Heime, für die Versorgung mit Lebensmitteln, für den öffentlichen Verkehr.

Neuer Pandemieplan des Bundes

Das Bundesamt für Gesundheit hat deshalb zusammen mit der Eidgenössischen Kommission für Pandemievorbereitung und -bewäl-

tigung (EKP) den eidgenössischen Pandemieplan in Zusammenarbeit mit den Kantonen und weiteren Experten umfassend überarbeitet. Nun sind die Kantone aufgefordert, ihre Planungen zu überprüfen und anzupassen.

Im neuen Plan spielen Aggressivität und Übertragbarkeit des Virus weiterhin eine wichtige Rolle. Die Bundesplanung wurde aber vereinfacht, gekürzt und optimiert. So kennt sie beispielsweise nur noch drei anstelle von sechs Pandemiestufen. Dies sind die normale Lage, die eigentliche Pandemie und die Post-Pandemie-Phase.

Mit dieser Einstufung löst sich die Schweiz vom Modell der Weltgesundheitsorganisation (WHO). Mit der Vereinfachung sollen die Massnahmen flexibler entsprechend der nationalen Lage beschlossen werden können. Auch wurde die Zusammenarbeit zwischen Bund und Kantonen klarer geregelt. In der letzten Pandemie, im Winter 2009/2010, befassten sich im Kanton Bern schlussendlich mehrere Stäbe mit der Planung und Umsetzung von Massnah-

men, ohne dass eine Koordination untereinander möglich war. Dies hatte den Regierungsrat veranlasst, ein kantonales Konzept erarbeiten zu lassen. Ende 2010 wurde das Konzept vom Regierungsrat zur Kenntnis genommen und das Kantonale Führungsorgan (KFO) in Zusammenarbeit mit der Gesundheits- und Fürsorgedirektion mit der Umsetzung beauftragt. Mit diesem Konzept hat der Kanton Bern gute Voraussetzungen für eine künftige Pandemiebewältigung geschaffen. Bisherige Doppelspurigkeiten wurden beseitigt. In künftigen Pandemiefällen soll die strategisch-operative Führung, soweit diese nicht dem Regierungsrat vorbehalten ist, ausschliesslich dem Sonderstab (SoS) Pandemie obliegen. Der Stab basiert auf den bestehenden Strukturen des KFO, das heisst, einem Kernteam, einer Stabsgruppe, dem Lagezentrum der Kantonspolizei und der «Kommunikation Bern» aus der Staatskanzlei. Die fachliche Führung des SoS Pandemie wird vom Kantonsarzt wahrgenommen. Der Stab wird bei Bedarf mit Fachspezialistinnen und Fachspezialisten verstärkt. Alle kantonalen Direktionen bezeichneten

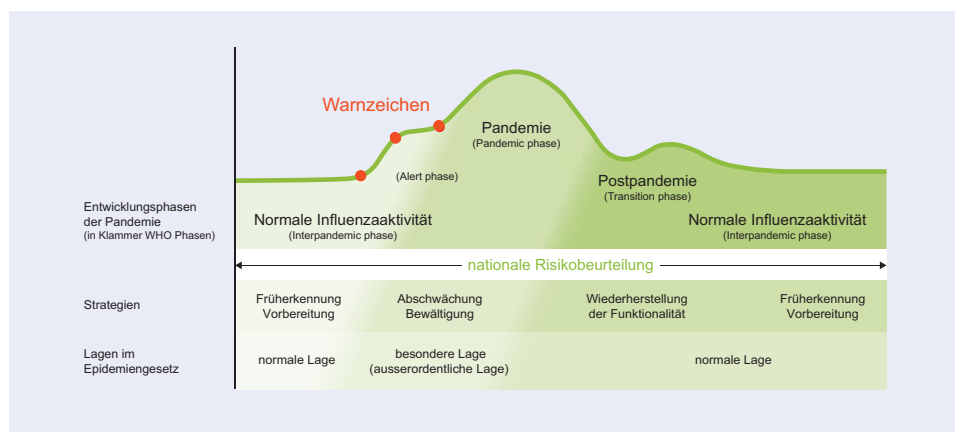


Abbildung aus dem Eidgenössischen Pandemieplan, Rahmenbedingungen der Pandemiebewältigung



Der SoS Pandemie am Informationstag
im Kurs Einsatzleiter Grossereignis (ELG) 2013
in Schwarzenburg bei einer Sanitätshilfsstelle.

zudem Verbindungspersonen zum SoS Pandemie, um so einen ständigen direkten Zugang zu den einzelnen direktionsübergreifenden Fachgebieten herzustellen. Damit ist sichergestellt, dass für die Umsetzung der geplanten Betriebspandemiemassnahmen die Direktionen verantwortlich bleiben. Also zum Beispiel die Gesundheits- und Fürsorgedirektion für die sanitätsdienstlichen Massnahmen, oder die Erziehungsdirektion für Massnahmen in Schulen. Das gleiche gilt für die Verbindungen zur Ärzteschaft, den Apotheken und zur bernischen Privatwirtschaft. Dies bedeutet, dass aus all diesen Bereichen Expertinnen und Experten – nach dem bewährten schweizerischen Milizgedanken – im SoS Pandemie ihren Geschäfts- oder Fachbereich vertreten.

Frei praktizierende Ärztinnen und Ärzte gesucht

Der SoS Pandemie besteht strukturell aus sechs Arbeitsbereichen: Im Bereich Öffentliche Gesundheit bearbeiten Ärzte die medizinischen Weisungen des Kantonsarztes. Für diesen Bereich sucht der Kantonsarzt noch frei praktizierende Ärzte. Interessentinnen und Interessenten sind gebeten, sich beim Sekretariat der Ärztegesellschaft des Kantons Bern zu melden. Die Aufgabe ist selbstverständlich mit Mehraufwand verbunden, insbesondere in einem Pandemiefall ergibt sich eine nicht zu unterschätzende Zusatzbelastung. Übers

Jahr werden von der Stabsleitung zudem Informationsrapporte durchgeführt. Wie bereits erwähnt, wird der Stab dieses Jahr im November (an maximal vier Tagen) durch den Bund beübt. Die Einsitznahme im Stab ermöglicht aber auch eine interdisziplinäre Zusammenarbeit und fördert die Querkontakte.

Die Betriebspandemieplanung Verwaltung erarbeitet die Umsetzungsmassnahmen für die kantonale Zentralverwaltung, die Schulen, die Betriebe des Kantons, wie zum Beispiel Heime, Polizei, Tiefbauamt, usw.

Im Bereich Öffentliches Leben sind namhafte Bernische Betriebe vertreten, wie Coop, Migros, Bern Mobil, BLS, aber auch SBB, Die Post, Flughafen Belp, BKW, usw.

Die Logistik wird vom Kantonsapotheker geleitet und befasst sich mit der Verteilung von Medikamenten und Impfkationen. Dieser Bereich wird vom kantonalen Zivilschutz unterstützt, wenn es darum geht, Impfzentren einzurichten und zu betreiben.

Die Kantonspolizei betreibt das Lage- und Nachrichtenzentrum und wird zu diesem Zweck mit medizinischem Fachwissen verstärkt.

Die Staatskanzlei übernimmt mit ihrer Profiorganisation «Kommunikation Bern» die interne wie die externe Information/Kommunikation. Insbesondere die Bevölkerung

soll rasch, zielgerichtet und professionell informieren werden.

Informationstag

Im Dezember des letzten Jahres wurde der SoS Pandemie zum Informationstag in den Kurs «Einsatzleiter Grossereignis» nach Schwarzenburg eingeladen. In diesem Kurs vermittelt der Kanton Bern – in der Ausgestaltung einmalig in der Schweiz – angehenden Einsatzleitern der taktischen Stufe das nötige Fachwissen der Führung auf einem Schadenplatz. Es sind dies Polizei-offiziere, Feuerwehroffiziere, Rettungssanitäterinnen und Rettungssanitäter, Leiterinnen und Leiter des Care Teams und Zivilschutzoffiziere. Erstmals wurden auch Angehörige von zivilen Führungsstäben aufgebildet. Dies war der Grund, dass der SoS Pandemie als Gast am Informationstag teilnehmen konnte. Durch solche Aktionen wird das gegenseitige Verständnis in Führung von nicht normalen Ereignissen in allen Lagen gefördert. Ein Kernsatz des Kurses lautet: In Krisen Köpfe kennen. Dieser Grundsatz gilt für alle Bereiche des öffentlichen Lebens, ganz speziell aber auch für einen Fachstab, wie es der SoS Pandemie darstellt.

Persönliche Wahlkampfporträts



Phillippe Perrenoud

<i>Titel:</i>	<i>Dr. med.</i>
<i>Wohnort:</i>	<i>Tramelan</i>
<i>Partei:</i>	<i>SP</i>
<i>Website:</i>	<i>www.philippe-perrenoud.ch</i>

Philippe Perrenoud ist 1955 in Biel geboren, als Sohn eine Arbeiterfamilie aus La Sagne (NE) und Plateau de Diesse (JB). Schulzeit und Gymnasium in Biel, anschliessend Studium der Medizin an der Universität Bern und später Doktorat an der Universität Basel. Ab 1984 Spezialisierung in Psychiatrie und Psychotherapie in diversen öffentlichen Spitälern: Titel als Dr. med. FMH in 1992. Ab 1993 Tätigkeit als Chefarzt in der öffentlichen Psychiatrie im Berner Jura. Nomination als Direktor der Psychiatrischen Dienste Biel-Seeland – Berner Jura in 2000. Motiviert durch seine Arbeit und die Schicksale seiner Patienten tritt Philippe Perrenoud 1997 der SP bei. Von 2001 bis 2006 ist er Mitglied der Interjurassischen Versammlung, ein interkantonales Gremium zur Beilegung der Jurafrage. Im Frühling 2006 wird er in den bernischen Regierungsrat, wo er die Gesundheits- und Fürsorgedirektion (GEF) übernimmt. Von 2010 bis 2011 ist er Regierungspräsident und seit 2012 amtiert er als Vize-Präsident der Gesundheitsdirektorenkonferenz (GDK). Philippe Perrenoud ist Vater zweier Kinder und wohnt mit seiner Lebenspartnerin in Tramelan.

Kandidiert für den Regierungsrat



Kohler Hans-Peter

<i>Titel:</i>	<i>Prof. Dr. med., Klinikdirektor und Chefarzt der Klinik für Innere Medizin der Spitäler Tiefenau und Ziegler</i>
<i>Wohnort:</i>	<i>Spiegel, Gemeinde Köniz</i>
<i>Partei:</i>	<i>FDP.Die Liberalen</i>
<i>Wahlkreis:</i>	<i>Mittelland-Süd</i>
<i>Website:</i>	<i>www.hanspeter-kohler.ch</i>

Neben meinen langjährigen standespolitischen Kenntnisse verfüge ich über eine mehrjährige parteipolitische Erfahrung. Die Sicherung der medizinischen Grundversorgung und die Aufwertung der Hausarztmedizin ist mir ein grosses Anliegen. In Zusammenarbeit mit den Hausärzten soll an einem abgestuften Versorgungsmodell festgehalten werden. Auf Sparübungen im Alters-, Behinderten- und Spitexbereich soll verzichtet werden. Die Kantonalbernerische Wirtschaft ist auf eine kompetitive Universität und auf starke Berufsfachschulen angewiesen. Ich werde mich für ideale Bedingungen für KMU einsetzen, welche Arbeitsplätze und Lehrstellen schaffen und sichern.

(Gesundheits-) Politische Tätigkeiten: Präsident des Medizinischen Bezirksvereins Stadt Bern 2004-2007 / Delegierter Kantonale Ärztesgesellschaft 2003-2007 / Gründungsmitglied des Callcenters «Medphone» 2004 / Vorstandsmitglied Ärztlicher Bezirksverein Bern Regio / Fraktionspräsident FDP Köniz / Mitglied Parlament Köniz / Stiftungsrat Berner Gesundheit (BEGES)

Kandidiert für den Grossen Rat



Berger Hanspeter

<i>Titel:</i>	<i>Dr. med.</i>
<i>Wohnort:</i>	<i>Unterseen</i>
<i>Partei:</i>	<i>SP</i>
<i>Wahlkreis:</i>	<i>Oberland</i>

Ich habe während 25 Jahren in einer Gruppenpraxis in Unterseen als Grundversorger gearbeitet. Im Spätherbst 2013 habe ich meine ärztliche Tätigkeit altershalber aufgegeben. Gegenwärtig arbeite ich mit einem kleinen Pensum in der Geschäftsleitung der Stedtl-Praxis AG in Unterseen, deren Aufbau zu einer modernen und leistungsfähigen Gruppenpraxis mit sieben Ärztinnen und Ärzten ich massgeblich mitgestaltet habe.

Auf Grund der verbesserten zeitlichen Ressourcen habe ich mich zu einer Kandidatur als Grossrat entschlossen. Im kantonalen Parlament möchte ich mich einsetzen für eine gerechtere Gesellschaft, in der Solidarität gelebt wird und sozial Schwächere nicht weiter an den Rand gedrängt werden. Zudem stehe ich ein für den Erhalt eines guten, für alle Gesellschaftsschichten zugängliches und bezahlbares Gesundheitswesen.

Politisch war ich in den 80er und 90er Jahren in verschiedenen Kommissionen und im Gemeinderat Unterseen als Finanzvorsteher tätig.

In meiner Freizeit treibe ich Sport (Radfahren, Bergsteigen und Wandern). Ich bin aktiver Chorsänger und besuche viele verschiedene Kulturveranstaltungen.

Kandidiert für den Grossen Rat

Verschiedene BEKAG-Mitglieder kandidieren bei den kommenden Wahlen für den Regierungsrat und den Grossen Rat des Kantons Bern. In doc.be stellen sie sich und ihre politische Ideen der Ärzteschaft vor.



Beutler-Hohenberger Daniel

<i>Titel:</i>	<i>Dr. med., Hausarzt, Vertrauensarzt Strassenverkehrsamt SVSA, Lehrarzt Medizinische Fakultät der Universität Bern</i>
<i>Wohnort:</i>	<i>Gwatt</i>
<i>Partei:</i>	<i>EDU</i>
<i>Wahlkreis:</i>	<i>Thun</i>
<i>Website:</i>	<i>www.praxis-beutler.ch</i>

Mitglied Initiativkomitees «Ja zum Schutz vor Sexualisierung in Kindergarten und Schule» und «Abtreibungsfinanzierung ist Privatsache».

Der Mathematiker Blaise Pascal wurde von seinen Fachkollegen wegen seines christlichen Glaubens oft verlacht oder gar angefeindet. Einmal äusserte er sich dazu wie folgt: «Solltet ihr Recht haben, habe ich trotzdem ein gutes Leben geführt – sollte ich Recht haben, dürfte eure Ernüchterung einmal gross sein...». Das Evangelium von Jesus Christus birgt Antworten für viele brennende Fragen unserer Zeit – unpopulär aber aufrichtig und verlässlich.

Kandidiert für den Grossen Rat



Franziska Schöni-Affolter

<i>Titel:</i>	<i>Dr. med., Ärztin und Epidemiologin, Universitäten Lausanne und Bern</i>
<i>Wohnort:</i>	<i>Bremgarten</i>
<i>Partei:</i>	<i>Grünliberale (glp) Fraktions- und Co-Präsidentin Kanton Bern</i>
<i>Wahlkreis:</i>	<i>Mittelland-Nord</i>
<i>Website:</i>	<i>www.schoeni-affolter.ch</i>

Ich setze mich ein für gesunde Kantonsfinanzen. Die Erkenntnisse aus der Aufgaben- und Strukturüberprüfung müssen konsequent umgesetzt werden. Der Medizinalstandort Bern mit einer starken Universität und guten Fachhochschulen muss konkurrenzfähig bleiben. Aber ebenso wichtig ist eine gute medizinische Grundversorgung für alle. Sie ist mit modernen Gesundheitszentren statt schwerfälligen und unrentablen Spitälern zu garantieren. Ich setze mich ein für die Trennung von Kirche und Staat: Sie ist längst überfällig und eine Chance für alle. Die Pfarrgehälter dürfen in einer liberalen Gesellschaft nicht über die allgemeinen Steuern bezahlt werden. Leistungen der Kirchen, die der Allgemeinheit zugutekommen, sollen mittels Leistungsvereinbarungen abgegolten werden. Eine vorausschauende Siedlungspolitik mit den richtigen Anreizen zu verdichtetem Bauen ist mir auch wichtig. Die Zersiedelung unserer schönen Landschaften muss gestoppt werden. Mit der Zersiedelung verbunden ist die ausufernde Mobilität. Mobilität hat ihren Preis, der verursachergerecht gestaltet werden muss.

Kandidiert für den Grossen Rat



Tanja Sollberger

<i>Titel:</i>	<i>Oberärztin für Anästhesiologie am Berner Inselspital</i>
<i>Wohnort:</i>	<i>Bern</i>
<i>Partei:</i>	<i>Grünliberale (glp), Grossrätin</i>
<i>Wahlkreis:</i>	<i>Bern, Wahlliste 02.01.1</i>

In den letzten Jahren konnte ich den politischen Prozess des Spitalversorgungsgesetzes hautnah miterleben. Kostendruck und Qualitätsansprüche steigen, was sich auf das gesamte Gesundheitswesen auswirkt; sowohl in den Spitälern, wie auch in der ambulanten Medizin.

Ich setze mich für die Finanzierung der Weiterbildung der AssistenzärztInnen wie auch für den Medizinalstandort Bern ein. Um den Bedarf an künftigen HausärztInnen zu decken, sind wir auf die Weiterbildungsleistungen aller Spitälern, Hausärzte, Spezialistinnen angewiesen. Diese Weiterbildungsleistungen gilt es abzugelten, damit wir auch in Zukunft hervorragend ausgebildete Ärzte haben.

Das wirtschaftliche Weiterkommen des Kantons Bern hängt sehr davon ab, ob er sein gesundheitstechnologisches Potenzial nutzt. Dafür ist es wichtig, die aussergewöhnlichen Leistungen des Universitäts-spital im Bereich Innovation, Forschung und Weiterbildung, damit diese Leistungen weiterhin im Kanton Bern erbracht werden können.

Neben Gesundheitspolitik betreibe ich eine sachlich fundierte Politik, die sich sowohl an einer ökologischen wie auch an einer finanziellen Nachhaltigkeit orientiert.

Kandidiert für den Grossen Rat

Hinweis

Um- oder wiedereinsteigen in die Hausarztmedizin?

Hausärzte finden keine Nachfolger. Der Mangel an Hausärztinnen und Hausärzten wird sich vor allem in ländlichen Gegenden in den kommenden Jahren zuspitzen. Patienten suchen vergebens nach einem Hausarzt und melden sich in ihrer Not auf den Notfallstationen. Das ist kein gangbarer Weg! Wo bleiben die tragende Beziehung zum Hausarzt und die jahrelange hausärztliche Begleitung eines Menschen von der Geburt bis zum Lebensende? Das Berner Institut für Hausarztmedizin BIHAM sucht dringend Ärzte und Ärztinnen, die sich für die Hausarztmedizin begeistern lassen.

Falls Sie einen Einstieg in die Hausarztmedizin erwägen, bieten wir Ihnen individuelle und kostenlose Beratung und Begleitung an. Der Suche von familienfreundlichen Arbeitsstellen und der Vereinbarkeit von Beruf und Familie wird grosse Wichtigkeit beigemessen.

Melden Sie sich unverbindlich für ein Gespräch an unter:
beatrice.molinari@biham.unibe.ch.

Hinweis

Berner Tage der Klinik BETAKLI 2014 – die praxisrelevante Fortbildung.

Ein Gemeinschaftsprojekt der Ärztesgesellschaft des Kantons Bern, der Medizinischen Fakultät der Universität Bern und des Inselspitals Bern

Vom 12. bis 15. November finden die Berner Tage der Klinik 2014 statt. Einmal mehr bietet die BETAKLI ein Programm, das sich an den Bedürfnissen der Praxis orientiert und junge Trends in der Medizin aufgreift. Notieren Sie sich den Termin in Ihrer Agenda.

12. – 15. November 2014

Früher kostete
die Software
der Ärztekasse
wenig – heute
ist sie gratis.

Beratung + Service + Software + Schulung = Ärztekasse
www.aerztekasse.ch

50 JAHRE
ÄRZTEKASSE

Ä K
C M
ÄRZTEKASSE
CAISSE DES MÉDECINS
CASSA DEI MEDICI



Wir arbeiten auch gerne für ländliche Regionen.

In ländlichen Gebieten fehlt es zunehmend an praktizierenden Ärztinnen und Ärzten. Deshalb werden nun im Kanton Bern Ärztezentren gebaut, die verschiedene medizinische Fachgebiete vereinen. Das finden wir gut. Medics Labor unterstützt diese innovativen Projekte mit neuen attraktiven Dienstleistungen.

medics labor

professionell und persönlich

Medics Labor AG
Chutzenstrasse 24
3001 Bern

www.medics-labor.ch

T 031 372 20 02

F 031 371 40 44

info@medics-labor.ch